Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft · Band 236

Sebastian Liebl & Peter Kuhn (Hrsg.)

Menschen im Zweikampf – Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2013

3. Symposium der dvs-Kommission »Kampfkunst und Kampfsport« vom 7.–9. November 2013 in Erlangen

FELDHAUS
EDITION CZWALINA

Inhalt

Einführung

SEBASTIAN LIEBL & PETER KUHN 11

Hauptvorträge

MATTHIAS VON SALDERN
Der Begriff Meister/-in in den Kampfkünsten 13

RALF SYGUSCH, SEBASTIAN LIEBL & RALF LIPPMANN
Persönlichkeits- und Teamentwicklung – Förderung psychosozialer Ressourcen im Judo 26

PETRA SCHMIDT
Zur Philosophie des Begriffs Ki – Statt „Newton" lieber „Bohr" als Erklärungsmodel für Ki? 43

Grundsatzdiskussion

SIXT WETZLER
Vergleichende Kampfkunstwissenschaft als historisch-kulturwissenschaftliche Disziplin – Mögliche Gegenstände, nötige Quellen, anzuwendende Methoden 57

MARTIN JOH. MEYER
Kampfsport als Katalysator und Instrument gesellschaftlicher Ideologien 67

Pädagogische und didaktische Zugänge

MONE WELSCHE
„Ringen und Raufen" als Seminar zur Entwicklungsförderung im Studiengang Heilpädagogik – Befragung von Studierenden zu Outcome und Relevanz der Veranstaltung 79

HANS-JOACHIM SCHRÖDER
Budo-Pädagogik: Exemplarische Darstellung anhand eines konkreten Projektes mit sozial-emotional auffälligen Kindern 87

UWE MOSEBACH
Schwarzgurt-Kata mit Weißgurt-Anfängern – ein Problemaufriss 95

ANJA MARQUARDT
KampfKunstArena – Ein Forschungsfeld 101

ALFRED RICHARTZ
Videosequenzen in der Ausbildung von Judotrainerinnen und -trainern. Wie können sie helfen, die pädagogische Lehrqualität zu verbessern? 107

usammenfassung, Ausblick und
. Brettschneider (Hrsg.), *Erster*
horndorf: Hofmann.
Bestandsaufnahme. Zugriff am
emplates/dokukategorien/doku-
irksamkeit. In M. Jerusalem &
e in Bildungsinstitutionen (*Zeit-*
: Beltz.
g: comparison of four physical
Health, Physical Education and

artenorientiertes Förderkonzept

08). Effects of participation in a
ols. *Psychology in the Schools,*

PETRA SCHMIDT

Zur Philosophie des Begriffs Ki – Statt „Newton" lieber „Bohr" als Erklärungsmodel für Ki?

1 Einleitung

Wenn wir über Ki sprechen, kommen wir schnell an die Grenzen unserer Vorstellungskraft und werden mit Einwänden konfrontiert, die einen Begriff von *Wirklichkeit* implizieren, der unserem Ki-Begriff widerspricht. Wie lässt sich Ki nachweisen? Was genau ist Ki? Dies sind Fragen, auf die wir bislang nur begrenzt Antworten finden können. Sie erinnern ein wenig an die grundlegende philosophische Lebensfrage: „Was ist Leben?"

Neurobiologisch kann die Frage nach dem Leben über die Aufgaben des Gehirns erklärt werden. Gerald Hüther meint dazu: „Die allererste und wichtigste Aufgabe des Gehirns ist (und bleibt zeitlebens) nicht das Denken, sondern das Herstellen, Aufrechterhalten und Gestalten von Beziehungen" (2010, S. 84).

In Anlehnung daran werde ich in diesem Text den so häufig als „Lebensenergie" übersetzten Begriff Ki als einen *Beziehungsbegriff* fassen. Die von mir in diesem Text vertretene These lautet: Um ein angemessenes Konzept von Ki entwickeln zu können, sollten wir in Beziehungsbegriffen denken. So wie Paul Watzlawik sagt „wir können nicht nicht kommunizieren", so gilt ebenfalls, dass wir nicht nicht in Beziehung treten können. Als Teil dieser Welt sind wir stets in diversen Beziehungen zu anderen Menschen, zu unserer Umwelt und zu uns selbst. Wir atmen die Luft, wir ernähren uns von Pflanzen und Tieren, wir mögen, erstreben, lieben und hassen und kommunizieren ununterbrochen. Wir erschaffen und beeinflussen kontinuierlich vielfältige Beziehungen. Asiatisch ausgedrückt könnten wir auch sagen, wir richten unser Ki auf unsere Umwelt, wir spüren das Ki anderer Menschen, senden unser Ki und wir erhalten Ki durch die Nahrung. Das klingt noch etwas merkwürdig und unpräzise für uns Abendländler, was vor allem mit unserem vorherrschenden Verständnis von moderner Wissenschaft zusammenhängt.

> „Seit Isaak Newton im 17. Jahrhundert die Methode der neuzeitlichen Naturwissenschaft etabliert hat, haben wir eine einfache Formel für das, was wir für wirklich halten: Wirklich ist, was messbar ist. Denn nur wenn etwas messbar ist – so glauben wir –, können wir sicher sein, dass es auch außerhalb unserer Vorstellungskraft existiert" (Knapp, 2011, S. 17).

In den Zeiten vor Newton waren die Philosophen und Naturwissenschaftler nicht der Meinung, dass „wirklich" nur das sei, was messbar sei. Statt komplizierter Messanordnungen als Grundlage für die Erforschung der Natur, wurden der *Geist* und das *Denken* als angemessene Herangehensweisen für die Erforschung der Zusammenhänge der Natur angesehen. Denn der Bereich des Denkens war für die Menschen damals viel wirklicher als der Bereich der Materie. Die unvergängliche Welt des Geistes schien ihnen der vergänglichen Welt der Materie klar überlegen.